



# Gleichheit oder Gerechtigkeit?

> Kompetenzraster: Beschreibungen angestrebter Lernziele für die Bewältigung zukünftiger Aufgaben

## Ziele der Bildung und empirische Forschung

Der vernachlässigten Frage, ob eher Gleichheit oder Gerechtigkeit als Ziel des allgemeinbildenden Unterrichts gelten soll, wird in drei Schritten nachgegangen. Zunächst kann die Überlegenheit des Prinzips Gerechtigkeit begründet werden. Dann wird die Bedeutung der Qualitativen Empirischen Forschung an mehreren Beispielen hervorgehoben: Nur sie kann den einzelnen Jugendlichen eine Stimme geben, ohne sie in namenlosen Kohorten verschwinden zu lassen. Schließlich bietet das Thema Gerechtigkeit Potenzial für einen Literaturunterricht, der an zentrale Probleme der Lebenswelt anschließt.

von HARRO MÜLLER-MICHAELS

emeritiert, Professor für Literaturwissenschaften, Ruhr-Universität Bochum

**B**ildung ist nur in Widersprüchen zu denken. Auf der Grundlage gegebener Verhältnisse und vorhandener Fähigkeiten sollen Konzepte entwickelt werden, die Jugendliche befähigen, ihr zukünftiges Leben selbstbestimmt zu gestalten. Der Realität läuft ständig die Utopie voraus, die sie leitet, korrigiert und sich im Prozess der Anarbeitung selbst verändert. Ohne diese Entwürfe auf die Zukunft bekräftigte sich das Bestehende, fände Bildung nicht statt. Auch

die seit einigen Jahren formulierten Kompetenzraster sind nichts anderes als Beschreibungen angestrebter Lernziele für die Bewältigung zukünftiger Aufgaben. Allerdings sind sie konsequent auf die von Schülerinnen und Schülern zu erwerbenden Fähigkeiten ausgerichtet und akzentuieren klar die formale gegenüber der materialen Bildung. Mit der Förderung von Kompetenzen wird wohl funktionale Intelligenz entwickelt, aber keine ganzheitliche Bildung.

In meinen Vorschlag zur Bestimmung von Bildung sind viele Lektüren und Diskussionen mit Pädagogen eingeflossen, sodass er als Hypothese für eine Weiterarbeit geeignet erscheint:

Bildung ist das Vermögen, Wissen, Können und Verantwortung so zu entwickeln, dass daraus das Bedürfnis wird, alle eigenen Möglichkeiten ganz auszuschöpfen, um über sich hinauszuwachsen.<sup>1</sup> >

Fußnoten sowie Literaturhinweise finden Sie am Ende des Artikels auf den Seiten 32 und 34.

So klar die drei Dimensionen des Wissens, Könnens und Verantwortens bestimmt, die Perspektive auf das Zukünftige betont und die Selbstbestimmung des Handelns und Denkens in den Mittelpunkt gerückt sind, bleiben die Widersprüche offenkundig:

- Der erste Widerspruch liegt in dem Unterschied zwischen der Projektion und dem gegenwärtigen Status der Entwicklung bei jedem einzelnen Schüler: Bild und Wirklichkeit korrigieren sich kontinuierlich gegenseitig in unabgeschlossenem Prozess.
- Hinzu kommt zweitens der notwendige Konflikt der Theorie und Praxis in der je verschiedenen konkreten historischen Gegenwart. Die Differenz zwischen Utopie und Wirklichkeit muss betont bleiben, um der konkreten Situation mit ihren Defiziten und aktuellen Krisen ein Leitbild für Veränderungen entgegenzustellen, das mit der Zeit mit immer neuen Erfahrungen aufgeladen wird.
- Schließlich gibt es drittens den unabweisbaren Widerspruch zwischen dem politischen Anspruch auf allgemeine Bildung für alle und dem pädagogischen Auftrag für die individuelle Förderung jeder einzelnen heranwachsenden Persönlichkeit. Der Konflikt für die Lehrpersonen besteht darin, dass mit der Intensivierung der Bildung für alle die Differenzen zwischen den Kindern und Jugendlichen wachsen. Die Kluft zwischen universellem Anspruch und seiner individuellen Einlösung wird im Verlauf der Schulzeit immer größer.<sup>2</sup>

Mit dem dritten Punkt sind wir bei der zentralen, bisher in der Didaktik wenig diskutierten Frage, ob diese Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit hingenommen, im Laufe eines Schuljahres oder der gesamten Schulzeit vielleicht sogar vergrößert werden muss, ob die Differenzen innerhalb einer Kohorte klein gehalten oder zugunsten individueller Förderung ausgebaut werden müssen, kurz: ob Gleichheit oder Gerechtigkeit leitendes pädagogisches Prinzip sein soll. Auf Anhieb scheint es keinen Zweifel zu geben, dass der Gedanke der Gleichheit für alle Bildungsarbeit bestimmend sein muss: Chancengleichheit ist von Anfang an, nach Leistungsprüfungen und bei Veränderungen in der Kohorte immer wieder neu herzustellen. Jeder Schüler ist gleich zu behandeln, auch Lehrpersonen und Schüler sind Gleiche mit unterschiedlichen Aufträgen.

> Jugendliche berichten von ihren Leseerlebnissen



> Verpflichtung, Gleichheit zu wahren – mit der Achtung jedes einzelnen Jugendlichen schafft die Lehrperson Ungleichheit

> Wider den Egalitarismus

Aus dieser Verpflichtung, Gleichheit zu wahren und zu fördern, kann aber nicht die Überlegenheit dieses Prinzips abgeleitet werden, denn die Idee der Gleichheit ist die Grundlage menschlichen Handelns, nicht aber sein Ziel. In Bildungsprozessen sind Chancengleichheit, Aufmerksamkeit für jede(n) Einzelne(n), Fairness, gleiche Konsequenz in Urteilen festes Fundament pädagogischen Handelns. Aber mit der Achtung jedes einzelnen Jugendlichen schafft die Lehrperson Ungleichheit: die individuelle Förderung entsprechend der mitgebrachten Voraussetzungen, der Begabung, des Interesses sowie des Lernwillens. Chancengleichheit heißt nicht Ergebnisgleichheit. Im Gegenteil: Schülerinnen und Schüler als Gleiche zu behandeln bedeutet, sie in ihrer individuellen Entwicklung zu fördern und damit die Heterogenität von Persönlichkeiten in Klassen und Kursen zu stärken, statt Homogenität ununterscheidbarer Individuen zu schaffen. Gerecht sein und jedem Einzelnen gerecht werden, muss als leitendes Prinzip von Bildung und Erziehung gelten. Diese Maxime entspricht dem Stand der Forschung. Dabei richtet sich die Kritik am Egalitarismus vor allem gegen drei Annahmen:<sup>3</sup>

1. Wenn Gleichheit als Ziel von Gerechtigkeit verstanden ist, wird 'Gleichheit' mit 'Allgemeinheit' verwechselt, denn Gleichbehandlung entspricht den allgemeinen Menschenrechten und damit den Regeln der Moral in einer Zivilgesellschaft. Die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten, gilt nicht relational zu Anderen, sondern absolut.
2. Da es dem Egalitarismus vor allem darum geht, unverschuldete Benachteiligungen in sozialem Status, Talent, Fähigkeiten, Charme so auszugleichen, dass den betroffenen Individuen kein Nachteil von Anfang an entsteht, geraten die Menschen aus dem Blick, die ihre Lage selbst verschulden. Aber gerade in der Schule kennen wir die Verweigerer auf Zeit, die mangelnde Unterstützung von Schülerinnen und Schülern durch Eltern oder die übertriebene Rebellion. Gerade den Gefährdeten muss eine faire neue Chance gegeben werden, wenn nicht Mitmenschlichkeit versagt.
3. In einer sich immer stärker ausdifferenzierenden Gesellschaft werden auch Bedürfnisse, Voraussetzungen, Verdienste, Qualifikationen so vielfältig, dass der Grad an Komplexität in Fragen der Gerechtigkeit zunimmt. Die Verteilung gleicher Güter funktioniert wohl auf der Ebene der Grundbedürfnisse, teilweise auch noch der basalen

Bildung, aber bei anspruchsvollerem Begehren nach Ausbildung und Lebensgestaltung versagt die Forderung nach Gleichheit. Da kann es nur um gerechte Verteilung nach 'Bedürftigkeit und Verdienst' gehen.<sup>4</sup>

Gleichbehandlung von jungen Menschen muss ergänzt werden durch die Achtung vor der Persönlichkeit jedes Einzelnen. Harry Frankfurt formuliert:

Einer Person Achtung entgegenzubringen bedeutet, [...] mit ihr ausschließlich auf der Grundlage der Aspekte ihres besonderen Charakters oder ihrer Rahmenbedingungen umzugehen, die in der gegebenen Sachlage tatsächlich relevant sind.<sup>5</sup>

Solange man noch keine Informationen über die Schülerinnen und Schüler hat, etwa wenn eine Klasse neu übernommen oder ein Test durchgeführt wird, müssen alle gleich behandelt werden, individuelle Förderung wird ausgesetzt. Die Aufmerksamkeit für den Einzelnen setzt gegenseitige Kenntnis und Vertrauen und damit länger währende gemeinsame Bildungswege voraus.

Diese Gegenseitigkeit fördert das Selbstbewusstsein der jungen Menschen: Sie lernen die 'Qualität des eigenen Lebens' einzuschätzen und die persönlichen Bedürfnisse, Leistungen und Möglichkeiten zu artikulieren – der Vergleich mit Anderen ist dazu nicht erforderlich. So wachsen sie in Gesprächen mit Familie, Lehrpersonen, in den Peer-Groups in die Verantwortung für die Gestaltung des eigenen Lebens.<sup>6</sup> Dabei entwickeln sie Fähig-

keiten, die selbstbestimmte Entscheidungen ermöglichen: 'Voraussicht, Standhaftigkeit, Kalkulationsvermögen, Willensstärke, Selbstvertrauen'.<sup>7</sup> Die in dieser Hinsicht durch Behinderungen jeder Art, durch familiäre oder soziale Situationen Benachteiligten haben einen Anspruch auf Unterstützung durch die Gesellschaft 'damit sie in den Genuss ihrer Freiheit als Gleiche kommen'.<sup>8</sup> Damit ist dann doch die Verbindung von Gleichheit und Gerechtigkeit hergestellt: 'nämlich nur nach Prinzipien zu handeln, die die gleiche Achtung vor jedem zum Ausdruck bringen'.<sup>9</sup>

### > Fallstudien

Zu der laufenden Kontroverse zwischen quantitativer und qualitativer Unterrichtsforschung soll an dieser Stelle nicht noch einmal Stellung bezogen werden. Die Lernstandserhebungen nach PISA haben in Methoden und Ergebnissen eine Fülle von neuen Einsichten gebracht, die für Diagnosen von Leistungen, Zugschnitt von Aufgaben, Umfeldern des Lernens, inhaltliche Entscheidungen, methodische Maßnahmen und weiterführende didaktische Diskussionen vielfältige Impulse gegeben haben. Vor allem Konzepte und Messungen in der DESI-Studie haben bis heute, wenn man etwa an die Kompetenzniveaus von Lesen, Schreiben und Argumentieren denkt, erhebliches Anregungspotenzial. Das macht die neueste Untersuchung *Blick(e) auf das schulische Schreiben*<sup>10</sup> von Astrid Neumann noch einmal deutlich. Die vielfältigen Instrumente der Untersuchung verwei-



MEHR WISSEN ALS ANDERE. BESTELLEN SIE JETZT.

## Finanziell sicher in Pension: Leitfaden für Beamte

**Der Inhalt im Überblick:**

- Unterstützung zur individuellen Ruhegehaltsberechnung
- Muster einer Pensionsauskunft
- Private Altersvorsorge
- Steuerliche Förderung
- Glossar mit Fachbegriffen
- Synoptische Darstellung für Bund und Länder

**Was Sie davon haben:**

Sinkende Ruhegehaltssätze machen es auch für Beamte zunehmend erforderlich, rechtzeitig über Versorgungslücken und zusätzliche Altersvorsorge nachzudenken. Der Ratgeber unterstützt in kompakter Form sowohl jüngere als auch pensionsnahe Beamte bei der Berechnung des individuell zu erwartenden Ruhegehalts und bei der Planung ergänzender privater Vorsorge: praxisnah und mit zahlreichen Beispielen.

**So bestellen Sie ganz einfach:**  
Sie können mit nebenstehendem Bestellcoupon per Post oder Fax bestellen. Oder Sie teilen uns Ihren Wunsch per E-Mail oder über Internet mit.

INFORMATIONEN FÜR BEAMTE UND ARBEITNEHMER

dbb verlag gmbh  
Friedrichstraße 165  
10117 Berlin

Telefon: 0 30/7 26 19 17-0  
Telefax: 0 30/7 26 19 17-40  
E-Mail: [kontakt@dbbverlag.de](mailto:kontakt@dbbverlag.de)  
Internet: <http://www.dbbverlag.de>

NEUAUFLAGE 2014

194 Seiten

€ 19,90\*

ISBN: 978-3-87863-196-8

\* zzgl. Porto und Verpackung

BESTELLCOUPON Zuschicken oder faxen

Exemplare „Finanziell sicher in Pension“

Vertragsprogramm

Name

Anschrift

Datum/Unterschrift

sen einerseits auf das komplexe Bündel, zeigen aber auch andererseits, wie sie für zukünftige Lernanregungen genutzt werden können. Zwar sind die Ergebnisse wenig überraschend und entsprechen den Erfahrungen von Lehrpersonen: Die schwächeren Schüler wählen eher kurze und einfache Aufgaben für ihre Schreibversuche, während die stärkeren komplexere Textformate bevorzugen. Insgesamt erhärtet sich der Befund, dass empirische Erhebungen die 'Selbstwirksamkeitsmodelle' der Schüler und damit Sprachbewusstheit stärken, zugleich den Lehrpersonen zusätzliche Anregungen für Genrewahl und variable Impulse für Lernprozesse geben. (Dass für diese anregenden Lehraktivitäten der metaphorisch schillernde Begriff des 'Scaffolding' verwendet wird, zeigt, wie vorsichtig wir doch mit der Übernahme englischer Vokabeln sein sollten.)

In unserem Zusammenhang sind zwei weitere Befunde der Studie bedenkenswert: zum einen verstärken selbst kleinere empirische Stichproben die Leistungsunterschiede in den Klassen: Durch den höheren Grad an Sprachbewusstheit profitieren die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler in höherem Maße als die schwächeren und förderbedürftigen.<sup>11</sup> Diese Beobachtung lässt sich nach den Ergebnissen der Lernstandserhebungen in den unterschiedlichen Dimensionen verallgemeinern: Empirische Untersuchungen zu Kompetenzen vergrößern im folgenden Unterricht die Leistungsunterschiede, die sie diagnostizieren.

Zum zweiten können Aussagen nur zu den durch Variablen definierten Gruppen von Schülern, bezogen auf den Durchschnitt, getroffen werden. Damit können die Ergebnisse nur allgemeine Tendenzen aufdecken, die Spezifik der Aufgaben und individuelle Leistungen hinter generalisierenden Ergebnissen für die ganze Kohorte verbergen. Die untersuchten Schüler werden konsequent als Gleiche mit gleichen Aufgaben behandelt; was zählt, sind statistische Werte, aber keine Personen.

Unter dem Aspekt von Gerechtigkeit kommen die Fallstudien als die alternativen empirischen Verfahren ins Spiel. Sie ersetzen die Input-Output-Messung durch Prozessanalyse, sie dokumentieren und kommentieren einen exemplarischen Fall und setzen an die Stelle generalisierender Befunde differenzierte individuelle Lernprozesse. Die Versuchsleiter bei Lernstandserhebungen, meistens noch im Team, stehen außerhalb des Geschehens, das sie untersuchen. In qualitativen Untersuchungen hingegen ist in der Regel die Trennung zwischen Forschern und Erforschten aufgehoben zugunsten einer mitwirkenden Beobachtung im Feld. 'Was an Objektivität der Ergebnisse beim lernenden Forschen verlorengeht, wird an Plausibilität des Denkens und Handelns aller Beteiligten gewonnen'.<sup>12</sup> Vor allem wird dieser Forschungsansatz den Personen gerecht, die aktiv die Bildungsprozesse gestalten. Die Vorstellung, medizinische Forschung fände vor allem außengeleitet, ohne Teilnahme der verantwortlichen Ärzte statt, zeigt, wie sehr die didaktische Forschung auch der Empirie unter der Verantwortung der Lehrpersonen bedarf. Kaspar H. Spinner hat schon vor einiger Zeit an die begrenzte Reichweite quantitativer Untersuchungen, die Schülerinnen und Schüler als abstrakte Größen behandeln, aufmerksam gemacht.<sup>13</sup>

Mit den Fallstudien aus dem Unterricht hat sich ein Modell entwickelt, in dem die Verantwortung für Forschung und Unterricht ungeteilt bleibt. Zugleich verschwinden Schülerinnen und Schüler nicht hinter abstrakten Items, sondern werden mit ihren individuellen Leistungen sichtbar. Lernprozesse, ihre Darstellung und Interpretation werden den jungen Menschen gerecht, um die es bei der Bildung und Erziehung geht. Einige Beispiele seien angedeutet.

Unvergessen ist der ausführliche Bericht über den Unterricht in einer 5. Klasse in Gerhard Rupps Habilitationsschrift *Kulturelles Handeln mit Texten*.<sup>14</sup> Im Mittelpunkt stand die Erzählung 'Der



> Ein strahlender Morgen weckte mich. Ich stand auf und bereitete mich auf den ersten Schultag vor.





&gt; Gerechtigkeit geht vor Gleichheit

gibt, »sich beim Lesen derart in die Texte zu versenken, dass sie in vollständiger Konzentration die Welt um sie herum vergisst.«<sup>20</sup> Auch wenn sie selbst am Ende des Projekts nach einem Jahr gesteht, dass sich bei ihr durch das Projekt nichts geändert habe, hat sie doch an Selbstreflexion in Lektürewahl und Urteilskraft gewonnen: »Bilanzierend ist Katjas Leseengagement als differenziert und reflektiert sowie als kriteriengeleitet und in jeder Hinsicht als ausgeprägt zu beschreiben.«<sup>21</sup>

Der Erfolg dieser Schülerin täuscht über die äußerst disparaten Ergebnisse im nichtgymnasialen Deutschunterricht hinweg:

Die Unterschiede hinsichtlich der Lesefähigkeit, der sprachlichen Voraussetzungen, der Lesemotivation, der Lesesozialisation und der Lesebiographie und auch der Lesegeschwindigkeit und des Lesewie-Textverständnisses – also der individuellen Inszenierungsmuster sowie des Reading Engagements – sind bei Schülern innerhalb einer einzelnen Lerngruppe derart disparat, dass sich die Grenzen der didaktischen Leistungsfähigkeit einer Klassenlektüre hierdurch unabweisbar darstellen.<sup>22</sup>

Die Orientierung didaktischer Entscheidungen an einem fiktiven Durchschnitt ist nicht zu rechtfertigen, bevor die Differenzen nicht durch gezielte Maßnahmen minimiert worden sind. Gerechtigkeit geht vor Gleichheit. Dieter Wrobel folgert:

Lehrer müssen in der Lage sein, in der Vier-Augen-Kommunikation lesebezogene Problemzonen der Schüler zu diagnostizieren [...] Der Diagnose muss ein kuratives Eingreifen folgen: Daher müssen Lehrer nicht nur umfassend hinsichtlich der Voraussetzungen und Abläufe des Lesevorgangs geschult sein, sondern sie müssen zudem über ein Repertoire an Förderungsmöglichkeiten verfügen.<sup>23</sup>

Die 'Leseportfolios' lassen Spuren erfolgreicher und misslingender Interventionen erkennen.

Aus meiner eigenen Langzeitstudie über den Deutschunterricht in der gymnasialen Oberstufe (1987/1994)<sup>24</sup> sei an einen ganz

anderen Fall erinnert, den ich in den Darstellungen bisher nur angedeutet habe. Es geht um den Einsatz des Rosenthal-Effekts ('Pygmalion im Klassenzimmer'), der als Leistungserwartung die Motivation sowie den Willen von Lernenden erhöht. In der Jahrgangsstufe 11 fiel die Schülerin Renate dadurch auf, dass sie ihre Klausuren und Hausarbeiten zwar ganz gut strukturiert hatte, aber Beispiele sowie Einzelbefunde unanschaulich blieben. Um sie zu größerer Genauigkeit im Detail zu ermutigen, habe ich den 'Pygmalion-Effekt' in der Weise zu nutzen versucht, dass ich die Note für die erste Klausur einen halben Punkt höher gesetzt habe, als es der gegenwärtigen Leistung entsprach. Die Motivation, auch bei den freiwilligen Hausarbeiten für die Arbeitsmappe (heute ökonomisch korrekt 'Portfolio' genannt), nahm erheblich zu, sodass auch die Halbjahresnote 'gut' genannt werden konnte. Es

gab zwar eine kurze Diskussion in der Zeugniskonferenz über die allgemeinen Fähigkeiten der Schülerin, aber in der nächsten Jahrgangsstufe waren die Leistungen in den geisteswissenschaftlichen Fächern unbestritten besser. Es ist eben auch eine Frage von Gerechtigkeit, wenn Lehrpersonen Schülerinnen und Schülern helfen, das erkennbare Potenzial ganz auszuschöpfen. In diesem Sinne sind 'pädagogische Noten' gerechtfertigt. Überraschenderweise hat sich kein Mitschüler über die partielle Ungleichbehandlung beschwert, wohl auch deshalb, weil sie nicht auf ihre Kosten ging, da jeder von Ihnen in den Notenkommentaren eigene Impulse für Leistungsverbesserungen gefunden hat. Wenn Gerechtigkeit gegen jedermann mehr gelten soll als Gleichheit, ist eine erneute Diskussion des Pygmalion-Effekts angezeigt. Die bildungspolitisch geforderte und schon vielfach praktizierte Inklusion wird die Achtung jedes Einzelnen in einer Klasse insgesamt stärken.

Das Paradigma der Fallstudien greift dabei längst über das Umfeld der Ruhr-Universitäten hinaus. Besonders eindrücklich sind die Studien von Andrea Bertschi-Kaufmann aus Schweizer Grundschulen. In Lesetagebüchern und Interviews kommen junge Schüler mit ihren Leseerfahrungen zu Wort.<sup>25</sup> In dem jüngsten Forschungsprojekt 'Literale Resilienz' geht es um Selbstaussagen von Jugendlichen, die gegen Widerstände verschiedener Art von ihren Leseerlebnissen berichten, zum Beispiel Paola:

Also, wenn ich lese, dann versuche ich es mir immer vorzustellen. Wenn irgendwie dasteht, dass jemand zu Hause sitzt, in seinem Zimmer, dann versuche ich mir das Zimmer von dieser Person vorzustellen. Und nach dem Lesen, wenn ich irgendwie so daran erinnert werde, wenn ich irgendwie auch so etwas mache, dann muss ich immer zuerst überlegen, was, also was ist jetzt los, bin ich jetzt im Buch drin oder ist das wirklich so.<sup>26</sup>

Die imaginativen Kräfte sind einerseits Voraussetzung für die Lust am Lesen, können aber andererseits für die weiterführende

## &gt; Zugang zur Literatur durch Freude an der Lektüre



Foto: Fotolia

Schullektüre produktiv genutzt werden. Die 'Vorstellungsbildung' haben wir als Applikation auf den Horizont der Schülerinnen und Schüler als den ersten Schritt einer 'Synthetischen Interpretation'<sup>27</sup> beschrieben. Für Bertschi-Kaufmann ist sie darüber hinaus Bedingung für den 'Umgang mit Literatur als Teil der kulturellen Bildung'<sup>28</sup>, die das Vergnügen an Literatur begründet.

Aufmerksamkeit aus einem ganz anderen Kontext verdient die Studie von Dorothee Wieser *Literaturunterricht aus der Sicht der Lehrenden*.<sup>29</sup> Es handelt sich um eine Untersuchung zu Schwerpunkten und Leistungen des zweiten Ausbildungsabschnitts aus der Sicht von Referendaren. Als Methode wird das Interviewverfahren nach dem Modell der rekonstruktiven Sozialforschung gewählt, die, ähnlich wie die bereits zitierten Studien zum Deutschunterricht, mit dem komplexen Verfahren des reflektierten Wechsels von Dokumentation, Interpretation und theoretischer Schlussfolgerung arbeitet. Die Methode lässt sich

immer noch am besten mit dem Begriff der 'dichten Beschreibung' (Clifford Geertz) fassen. Die Interviews sind teilweise standardisiert, teilweise offen im Gespräch. Die Referendare werden zu drei verschiedenen Zeitpunkten (zu Beginn, in der Mitte und am Ende der Ausbildung) mit den gleichen Fragen konfrontiert, sodass einzelne Lernbiografien ebenso sichtbar werden wie vergleichbare Erträge der Ausbildung.

Nachdem fünfzehn Interviews unter den Stichpunkten 'Ziele des Literaturunterrichts', 'Möglichkeiten des Zugangs zur Literatur', 'Einschätzung der Ausbildung' systematisch ausgewertet wurden, folgen im Hauptteil die Darstellung und Auswertung von drei Interviews mit Referendaren, die nach Ausbildung, Schwerpunkt des Lehramts sowie Persönlichkeitsprofil typologisch sehr unterschiedlich sind. An dieser Stelle können weder die Ergebnisse der Einzelfallstudien noch die der zusammenfassenden Auswertungen wiedergegeben werden. In unserem >

# Unterrichten im Ausland


Sie haben das 1. und 2. Staatsexamen, die Lehrbefähigung für die Sekundarstufe II, sind aufgeschlossen und engagiert. Sie suchen neue Herausforderungen.

Dann brauchen wir Sie als **Lehrerin / Lehrer**

für einen Einsatz an Deutschen Auslandsschulen oder ausgewählten staatlichen ausländischen Schulen. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und informieren Sie gerne über die Rahmenbedingungen. Weitere Informationen und die Bewerbungsunterlagen finden Sie unter:

**www.auslandsschulwesen.de**  
Tel.: 022899 358-3688 • mailto: ZfA.Bewerbung@bva.bund.de



 Bundesverwaltungsamt  
- Zentralstelle für das  
Auslandsschulwesen -

 ZfA  
Deutsche Auslandsschularbeit  
International

Foto: Fotolia



> **Vier Problemkreise in Leben und Literatur:  
Liebe, Familie, Streben und Konflikte**

Kontext kommt es darauf an, wie in Fallstudien einzelne Personen Stimme und Profil bekommen, ohne in namenlosen Kohorten zu verschwinden. Die erste Äußerung von Andreas Albrecht in seinem zweiten Interview führt sowohl an die allgemeinen Probleme des Literaturunterrichts als auch an seine eigene Überzeugung heran, die er im Unterricht einer 7. Klasse der Gesamtschule gefestigt hat:

Naja, also ich denke, wo es hingehen soll, ist, dass sie wirklich Spaß am Lesen vermittelt kriegen, dass sie Freude am Lesen haben und dass das nicht alles nur zerredet wird, dass nicht bloß gelesen wird im Unterricht, sondern dass man weitere Erkenntnisse eigentlich über Literatur auch gewinnt, die einem das Lesen dann noch / also wo man noch mehr Spaß dran kriegt, wo man nicht bloß sagt: »Na ja, jetzt haben wir irgendein Thema besprochen, toll, schön kann man so sehen«, sondern wirklich sagt so: »Ach ja, stimmt, jetzt habe ich eine ganz andere, neue Dimension erschlossen für mich und dadurch ist das Werk noch interessanter« und dass man sich vielleicht sogar sagt: »Ich müsste für mich einfach noch mal, ein Stück noch mal lesen oder vielleicht, weil es so war, einfach noch mal, um es unter der neuen Perspektive einfach noch mal zu sehen.« Das finde ich, das wäre richtig guter, mitreißender Literaturunterricht.<sup>30</sup>

Den Zugang zur Literatur durch Freude der Lektüre zu öffnen und zugleich durch Anstrengung zu vertieftem Verstehen zu führen, das erst Gewinn bedeutet, sind die Prinzipien erfolgreichen Unterrichts. Ähnlich argumentiert auch Anja Laumann, die ihre Erfahrungen in einer 11. Klasse des Gymnasiums gesammelt hat, wenn sie feststellt, dass Schüler häufig über Probleme der Literatur zu gewinnen sind, die sie selbst umtreiben:

Und da ist Literatur eigentlich auch nur die Textgrundlage dann manchmal, um Probleme zu besprechen, die einfach wichtig sind, die, ja / Also Probleme jeglicher Art, politische Probleme, persönliche Probleme, emotionale Geschichten, also so was alles und dem sollte die Schule schon Raum geben.<sup>31</sup>

Bei aller notwendigen Abstraktion in den Äußerungen und der folgenden Interpretation bleiben der Blick auf die Person des Lehrers/der Lehrerin ebenso erhalten wie die Interessen der Schülerinnen und Schüler, die bei der Auswahl von Literatur als Kriterien ins Spiel kommen.

Mit der Erläuterung der vier Fälle können wir die Beispielreihe abschließen und feststellen: Die qualitative Unterrichtsfor- schung behauptet ihren Platz neben den notwendigen quanti- tativen Untersuchungen. Ihre Merkmale sind von Philipp May- ring<sup>32</sup> übersichtlich zusammengefasst:

1. Das Verfahren wird dokumentiert,
2. durch argumentative Interpretationsabsicherung nachvollziehbar gemacht,
3. die Forschung erfolgt nach Regeln, die systematisch abgesichert sind,
4. die Methode hat eine Nähe zum Gegenstand, der untersucht werden soll,
5. die Ergebnisse werden kommunikativ validiert sowohl im laufenden Forschungsprozess als auch nach Vorlage der Ergebnisse,
6. in Triangulation werden unterschiedliche Zugänge und Analyse- formen gewählt (also auch quantitative).<sup>33</sup>

Die Untersuchungen werden dem konkreten Fall und den be- teiligten Personen gerecht. Sie stehen exemplarisch für ähnliche Problemfälle und gewinnen im Vergleich im besten Fall repräsentative Kraft bis zu ihrer Widerle- gung.

> **Gerechtigkeit –  
ein Thema für  
den Unterricht**

Die Statements der Referen- dare haben bekräftigt, dass Literaturunterricht dann be- sonders erfolgreich ist, wenn er das Interesse der Schüle- rinnen und Schüler für Thema und Gestaltung des Werkes mit der Herausforderung ver- bindet, Neues über Leben und Kunst zu erfahren. Bei der Erläuterung der Auswahl von Literatur für den Unter- richt habe ich die notwendige Spannung von Aktualität und Historizität in Werken als Ausweis ihres Bildungspoten- zials betont. Dieser Wider- streit wird besonders bei der Gestaltung von Elementarer- fahrungen des Menschen produktiv. Die anthropologi- sche Wende in der Didaktik wurde mehrfach erläutert (zuerst 1999)<sup>34</sup> und braucht mit Begründungen und Bei- spielen nicht wiederholt zu werden. In dem Konzept ei-

**FUSSNOTEN**

- 1 Müller-Michaels 2009, 42.
- 2 Ebd., 40f.
- 3 S. Krebs 2000, 17.
- 4 Shklar 1997, 137.
- 5 Frankfurt, in: Krebs 2000, 44.
- 6 Ebd.
- 7 Anderson 2002, 135.
- 8 Ebd., 161.
- 9 Ebd., 171.
- 10 Neumann 2012.
- 11 Vgl. ebd., 78.
- 12 Müller-Michaels 2009, 164.
- 13 Vgl. Spinner 2005.
- 14 Rupp 1987.
- 15 Ebd., 162.
- 16 Ebd.
- 17 Wrobel 2008.
- 18 Vgl. ebd., 255ff.
- 19 Ebd., 259.
- 20 Ebd., 290.
- 21 Ebd., 296.
- 22 Ebd., 334.
- 23 Ebd., 340.
- 24 Müller-Michaels 1987/1994, 249ff.
- 25 Bertschi-Kaufmann 2012.
- 26 Ebd., 177.
- 27 Müller-Michaels 2009, 128.
- 28 Bertschi-Kaufmann 2012, 181.
- 29 Wieser 2008.
- 30 Wieser 2008, 173/74.
- 31 Ebd., 206.
- 32 Mayring 1996.
- 33 Müller-Michaels nach Fuhs 2007, 165f.
- 34 Müller-Michaels 1999.
- 35 Bieri 2011, 67.
- 36 Vgl. Deutschunterricht 60 (2007), H. 5.
- 37 Kafka 1919, 123.



ner Bildung von einzelnen Persönlichkeiten gibt es einen sinnfälligen Zusammenhang zwischen der Literarischen Anthropologie als zentralem Diskurs für die Begründung von Auswahlentscheidungen, der produktiven Rezeption und synthetischen Interpretation als gewichtigen Verfahren sowie den Fallstudien als adäquaten Forschungsmethoden: Sie sind geeignet, den Jugendlichen eine 'eigene Stimme'<sup>35</sup> zu geben und Mündigkeit nicht nur als Ziel von Unterricht und Erziehung, sondern als Prinzip von Bildung zu sichern.

Wenn wir uns die wichtigsten Erfahrungsfelder der Menschen in ihrer verkürzten Form ins Gedächtnis rufen, kommt auch das Thema Gerechtigkeit in den Blick. Im Kern haben wir von den vier Problemkreisen in Leben und Literatur gesprochen: Liebe, Familie, Streben und Konflikte. Die Lösung von Konflikten wie-

derum gelingt nur durch Einsatz von Recht und Gerechtigkeit: Allgemeine Normen durchsetzen und dem Einzelfall gerecht werden.

Erste Unterrichtsmodelle mit Rechtsfällen aus Alltag und Literatur liegen vor.<sup>36</sup> Sie verfolgen die Ziele, in Lektüre und Besprechung Sinn für Gerechtigkeit zu entwickeln, Maßstäbe für das Urteil über gerecht/ungerecht kennenzulernen, Sensibilität für Ungerechtigkeiten zu wecken, Mitgefühl zu zeigen, den Stimmen der ungerecht Behandelten Gehör zu verschaffen und furchtlos für Menschen einzutreten, denen Unrecht geschehen ist. Unabhängig vom Kenntnisstand über Kriterien haben Schülerinnen und Schüler ein genaues Gespür für Gerechtigkeit: sein Versprechen halten, niemanden ohne Gründe bevorzugen, Chancen gleich verteilen, besonderen Einsatz anerkennen, bei >



# Profil online!

## Schauen Sie mal wieder rein!

Deutscher  
Pädagogischer  
**Profil**  
Das Magazin für Gymnasium und Gesellschaft

[www.profil-dphv.de](http://www.profil-dphv.de)



Foto: Fotolia

> **Unterrichtsmodelle behandeln das Thema Schuld und Sühne (unter anderem mithilfe Franz Kafkas Erzählung 'Das Urteil')**

Bedürftigkeit Unterstützung gewähren, gewaltlos einschreiten, Würde achten, Vernunft bewahren, unabhängig und nach durchschaubaren Prinzipien urteilen. In der Besprechung der Fälle werden die Kenntnisse und das Urteilsvermögen gestärkt und damit die analytischen und moralischen Kompetenzen perspektivisch gebildet.

Die Fälle in den Unterrichtsmodellen behandeln das Motiv des gerechten Richters (von Salomon zu Azdak), das Thema Schuld und Sühne (von Heinrich von Kleists Novelle 'Michael Kohlhaas' bis Franz Kafkas Erzählung 'Das Urteil') und den in jeder Gesellschaft zu allen Zeiten wiederkehrenden Konflikt zwischen Gesetz und Moral ('Antigone', 'Michael Kohlhaas'). Auch bei dem Unterricht geht es dabei nicht so sehr um eine abstrakte Diskussion rechtlicher und ethischer Prinzipien, sondern um die besondere Perspektive und das Schicksal der betroffenen Personen.

Exemplarisch für das Thema Gerechtigkeit in der Erziehung ist immer noch Kafkas 'Brief an den Vater'. Die Tyrannei des Vaters erzeugt das 'beherrschende Gefühl der Nichtigkeit':

Ich hätte ein wenig Aufmunterung, ein wenig Freundlichkeit, ein wenig Offenhalten meines Wegs gebraucht, stattdessen verstellst Du mir ihn, in der guten Absicht freilich, daß ich einen anderen Weg gehen sollte. Aber dazu taugte ich nicht.<sup>37</sup>

An vielen Beispielen macht Kafka im Verlauf des Briefes die 'geistige Oberherrschaft' des Vaters sichtbar, der seine Vorstellung von der Person und ihrer Zukunft ohne Gnade durchsetzt. Er wird seinem Sohn in keiner Hinsicht gerecht. Der niemals abgeschickte Brief ist das einzige Mittel der Selbstbehauptung des Autors.

Eine ganz andere Art des Umgangs mit dem Thema Recht und Gerechtigkeit ist es, den Jugendlichen schon früh die Urteilskompetenz zu vermitteln. Ein geeignetes Mittel dafür sind die Schülergerichte nach dem Muster der amerikanischen Teen Courts. Jugendliche verantworten sich gegenüber gleichaltrigen Schülerrichtern für kleinere Vergehen. Wenn sie die verhängte Strafe akzeptieren, wird das Verfahren von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Um noch einmal einer Schülerin das Wort zu diesem Projekt zu geben, sei ihre abschließende Einschätzung wiedergegeben:

Ich bin davon überzeugt, dass das KPS (Kriminalpädagogisches Schülerprojekt; HMM) nicht nur den jugendlichen Straftätern, sondern auch mir viel gebracht hat: Beratung und Entscheidung im Team, die Überwindung von Vorurteilen und die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen sowie den Umgang mit der

Presse. In der Ausbildung habe ich viel über Gesprächsführung gelernt und hatte anschließend Gelegenheit, das Gelernte praktisch umzusetzen. Anfang 2008 plane ich, mit dem Studium der Politikwissenschaft zu beginnen, und ich bin überzeugt, dass das Projekt auch für meine berufliche Laufbahn nützlich war. Lara Schermer, 19 Jahre, Aschaffenburg (DE, 31).

Fälle des Alltags und Beispiele aus der Literatur erhöhen die Aufmerksamkeit für Gerechtigkeit, fördern Empathie, stärken das Selbstbewusstsein und leiten zu rechtem Umgang mit der Öffentlichkeit an. Alle mit gleicher Achtung zu behandeln und doch die Bildung von verschiedenen Persönlichkeiten zu forcieren, ist kein Widerspruch – weder in der Forschung noch im Unterricht.

## LITERATUR

- Anderson, Elizabeth S. (2002): Warum eigentlich Gleichheit? In: Krebs, Angelika (Hg.) (2002): Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik. Frankfurt, 117-171.
- Bertschi-Kaufmann, Andrea (2009): Lesealltag und Leseglück in den Selbstaussagen von Jugendlichen. In: Dies. (Hg.) (2009): Literalität. Bildungsaufgabe und Forschungsfeld. Weinheim, 217-232.
- Bertschi-Kaufmann, Andrea (2012): Literarisches Lernen und seine Spuren in den Selbstaussagen von heranwachsenden Lesern. In: Frickel, Daniela A./Kammler, Clemens/Rupp, Gerhard (Hg.) (2012): Literaturdidaktik im Zeichen von Kompetenzorientierung und Empirie. Perspektiven und Probleme. Freiburg, 165-186.
- Bieri, Peter (2011): Wie wollen wir leben? Salzburg.
- Frankfurt, Harry (2002): Gleichheit und Achtung. In: Krebs, Angelika (Hg.) (2002): Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik. Frankfurt/M., 38-49.
- Fuhs, Burkhard (2007): Qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft. Darmstadt, 53.
- Kafka, Franz (1919): Brief an den Vater. In: Ders. (1986): Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass. Hg. von Max Brod. Frankfurt/M., 119-162.
- Krebs, Angelika (Hg.) (2002): Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik. Frankfurt/M.
- Krebs, Angelika (2002): Die neue Egalitarismuskritik im Überblick [Einführung]. In: Krebs, Angelika (Hg.) (2002): Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik. Frankfurt/M., 7-37.
- Philipp Mayring (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3. Aufl. Weinheim, 119-121.
- Müller-Michaels, Harro (1987/1994): Deutschkurse. Modell und Erprobung angewandter Germanistik in der gymnasialen Oberstufe. Frankfurt/M., Weinheim.
- Müller-Michaels, Harro (1999): Literarische Anthropologie in didaktischer Absicht. Begründung der Denkbilder aus Elementarerfahrungen. In: Deutschunterricht 52 (1999), H. 3, 164-174.
- Müller-Michaels, Harro (2007): Gerech oder ungerecht? – Konflikte darstellen, erklären und beurteilen. In: Deutschunterricht 60 (2007), H. 5, 4-8.
- Müller-Michaels, Harro (2009): Grundkurs Lehramt Deutsch. Stuttgart.
- Neumann, Astrid (2012): Blick(e) auf das schulische Schreiben. Erste Ergebnisse aus IMOSS. In: Didaktik Deutsch 18 (2012), H. 32, 63-85.
- Rosenthal, Robert et al. (1968): Pygmalion in the Classroom. New York.
- Rupp, Gerhard (1987): Kulturelles Handeln mit Texten. Fallstudien aus dem Schulalltag. Paderborn.
- Shklar, Judith N. (1997): Über Ungerechtigkeit. Erkundungen zu einem moralischen Gefühl. Frankfurt/M.
- Spinner, Kaspar H. (2005): Der standardisierte Schüler. In: Didaktik Deutsch 11 (2005), H. 18, 4-13.
- Wieser, Dorothee (2008): Literaturunterricht aus der Sicht der Lehrenden. Eine qualitative Interviewstudie. Berlin. Wiesbaden 2008.
- Wrobel, Dieter (2008): Individualisiertes Lesen. Leseförderung in heterogenen Lerngruppen. Theorie – Modell – Evaluation. Baltmannsweiler.